

„Abenteuer Neubeginn“ 1945

Nachwort zur Artikelsammlung Frankfurter Hefte 1946-47

Übersicht:

	Inhalt	Seite*
1.	Ein Beitrag zur Demokratiebildung durch Demokratiegeschichte	33
2.	Biographisches zu den beiden Autoren	35
3.	Die Themen der Frankfurter Hefte	37
	<i>Die Schuldfrage</i>	37
	<i>Christlicher Sozialismus</i>	38
	<i>Nationalstaat und Europa</i>	39
	<i>Demokratie</i>	40
4.	Demokratie heute	41

* Seitenzählung nach der Seitenangabe. Die Zählung in der pdf entspricht +1.

Die folgenden Erläuterungen, Erklärungen und Anregungen sollen zum Verständnis der wesentlichen Aussagen der oben zusammengestellten Texte in ihrem historischen Kontext beitragen und didaktische Möglichkeiten für den Unterricht aufzeigen (Jgst. 10 und Oberstufe). Eine ausführlichere inhaltliche Analyse zu den Texten und ihrem Kontext gibt es im Nachwort zur Sammlung der Volltexte.¹

1. Ein Beitrag zur Demokratiebildung durch Demokratiegeschichte

„Demokratiebildung“, „Demokratieerziehung“, „Engagement für Demokratie“ etc. wird seit Jahren mit zunehmender Intensität in der Öffentlichkeit und explizit auch von den Kultusministerien in Schule und Gesellschaft gefordert. Dabei stehen die Ursprünge unserer Demokratie, dank der wir heute im wahrsten Sinne des Wortes leben, mehr im Schatten als im Licht, weil dieses nur ein Spotlight auf einen kleinen Ausschnitt ist: Der Parlamentarische Rat beschließt das Grundgesetz. Die Bundesrepublik hat diesen Tag noch nicht einmal zu ihrem Geburtstag erklärt, der jährlich gefeiert werden sollte, nicht nur zu Jubiläen, und der ganze Prozess der Staatswerdung ist kaum einer Er-

¹ „Ein Abenteuer, wie alles, das heute neu beginnt.“ – Eugen Kogon, die Frankfurter Hefte und die geistige Neugründung der Demokratie. Ein kontextueller Rückblick nach 80 Jahren, in: „Abenteuer Neubeginn“ 1945 – Lehren aus der Geschichte für die Zukunft. Frankfurter Hefte: Ausgewählte Beiträge von Eugen Kogon und Walter Dirks 1946-1947, <https://www.eugen-kogon-gesellschaft.de/abenteuer-neubeginn-1945-frankfurter-hefte/>

innerung wert. Die Feier zu 75 Jahren Grundgesetz war sehr gedämpft gegenüber dem Hype zu 175 Jahren 48er Revolution und Paulskirche. Bei dem Gedenken an 1848 war der Enthusiasmus überbordend zu dem, was gescheitert ist, beim Gedenken an die Gründung der ersten und einzigen erfolgreichen Demokratie ein Jahrhundert später war es kaum mehr als ein Pflichtspektakel.

Der eigentliche Prozess, der zur Entstehung der bundesdeutschen Demokratie geführt hat, ist nicht Teil dieser verengten Erinnerungskultur, weil in der Öffentlichkeit wohl außer Adenauer und dem Parlamentarischen Rat kaum ein Stichwort dazu bekannt sein dürfte und weil die weit verbreitete Ansicht existiert, die Alliierten hätten uns die Demokratie ohnehin auferlegt. Diese Meinung habe ich auch von meinen Schülerinnen und Schülern oft explizit gehört oder implizit wahrgenommen, bis zum Abitur, selbst wenn sie das nur verklausuliert zum Ausdruck brachten. Dies ist auch nicht ganz falsch, und doch: Gewiss waren Entnazifizierung und Demokratisierung das unverzichtbare Ziel der Siegermächte, aber abgesehen von den großen Prozessen wurde dies weit mehr in die Hände der Deutschen selbst gegeben (in den Westzonen), als man mit dieser rudimentären Kenntnis der Geschichte meint. Die ersten demokratischen Wahlen fanden auf der kommunalen Ebene im Frühjahr 1946 statt, als die Entnazifizierung in der Breite, die Fragebogenaktion, erst richtig anlief und dann das ganze Verfahren auch den deutschen „Spruchkammern“ übergeben wurde. Die Deutschen wurden für demokratiefähig erklärt, bevor sie „vorschriftsgemäß“ entnazifiziert waren. Die Amerikaner gingen in ihrer Zone damit voran.

Und vollkommen in Vergessenheit geraten ist, was man heute zivilgesellschaftliches Engagement für die Demokratie nennen würde. Was heute gefördert und gefördert wird, fand damals von sich aus statt, ohne Förderung, im Gegenteil: Die Papierknappheit behinderte die *Frankfurter Hefte*, die, zunächst auf eine Auflage von 75.000 Heften beschränkt, bestimmt 200.000 Abonnenten hätten haben können, wie Eugen Kogon einmal sagte.² Nach der Freigabe deutscher Zeitungen und Zeitschriften per Lizenzierung durch die Besatzungsmächte entstand eine Vielzahl von Zeitschriften, die sich vor allem der geistigen Erneuerung Deutschlands widmeten, und dies ausgehend von der Schuldfrage. Diese wurde auch unter ihnen kontrovers diskutiert, aber sie wurde diskutiert, zumindest in den ersten ein bis zwei Jahren des Erscheinens jener Zeitschriften, um dann Ende 1947, Anfang 1948 abzuflauen. Die sich aufbauende institutionelle Demokratie machte alle moralischen Fragen aus der Vergangenheit scheinbar überflüssig.

² Eugen Kogon: Wir Fünfundvierziger, in: Eugen Kogon: „Dieses merkwürdige, wichtige Leben“. Begegnungen. Gesammelte Schriften Bd. 6, Weinheim / Berlin (Quadriga) 1997, S. 84. Aus einem Interview 1985.

Demokratiebildung wird heute wieder angemahnt, weil Demokratie nicht mehr selbstverständlich erscheint, selbst-verständlich im Wortsinne, „von selbst verständlich“. Das war auch in der Nachkriegszeit so, aber anders, weil unter ganz anderen Umständen, hier musste man Demokratie wieder erlernen. Bei der Frage, was Demokratie ausmacht, was Moral damit zu tun hat, womit sich Eugen Kogon sein ganzes Leben lang beschäftigte, können die Lehren von damals aber auch uns heute noch etwas sagen – und gerade, weil man es nicht erwartet.

2. Biographisches zu den beiden Autoren

Eugen Kogon (1903-1987) war Sohn einer jüdischen Mutter, das sollte im KZ Buchenwald noch eine große Rolle spielen, lernte sie aber nie kennen, da er als uneheliches Kind einer Pflegefamilie in München anvertraut wurde. Er wuchs dort in einer streng katholischen Familie auf, war dann bis zum Abitur in katholischen Internaten in Bayern und zuletzt bei den Dominikanern im oldenburgischen Vechta. Nach einem sozialwissenschaftlichen Studium in München promovierte er dann in Wien über konservative Vorstellungen eines modernen „Ständestaates“ und wurde Redakteur einer rechtskatholischen Zeitschrift. Seine demokratiekritische Einstellung änderte er jedoch 1933/34 und unterstützte mit Mitteln aus einem katholischen Fonds Exilierte und Oppositionelle in Deutschland, weswegen er nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 verhaftet wurde und 1939 ins Konzentrationslager Buchenwald kam. Dort gelang es ihm zweimal, 1943 und wenige Tage vor der Befreiung im April 1945, der Deportation nach Auschwitz bzw. der Exekution vor Ort zu entgehen dank der Protektion eines SS-Arztes, für den Kogon im Büro 1943-45 arbeitete. In Buchenwald gehörte er zu einem Kreis linker und christlich inspirierter Häftlinge, die nach der Befreiung das „Buchenwalder Manifest“ herausgaben, sich von der kommunistischen Untergrundgruppe des „Schwurs von Buchenwald“ absetzten, sich ihr aber nicht entgegensetzten.³

Nach der Befreiung verfasste er zusammen mit anderen Häftlingen in Weimar den Buchenwald-Report für die Amerikaner, der damals jedoch nicht veröffentlicht wurde. Stattdessen baten die Amerikaner Kogon, daraus ein

³ Detaillierte biographische Informationen zu Buchenwald in Eugen Kogon: *Der SS-Staat*, siehe nächste Fußnote, S. XIV. und „Geschichte des Endes KL Buchenwald“, S. 277-286. Zusammengestellte Informationen in Eugen Kogon: *„Dieses merkwürdige, wichtige Leben“*. Begegnungen. Gesamelte Schriften, Band 6, herausgegeben von Michael Kogon und Gottfried Erb. Berlin (Quadriga) 1997, S. 29-96: vgl. auch Michael Kogon: *Lieber Vati! Wie ist das Wetter bei Dir? Erinnerungen an meinen Vater Eugen Kogon. Briefe aus dem KZ Buchenwald*. München (Pattloch/Droemer-Knaur) 2014. – Die Briefe konnten von Eugen Kogon über Beziehungen zum Lagerpersonal von Weimar aus verschickt werden. – Vgl. auch Dennis Beismann: *Eugen Kogon in der frühen Bundesrepublik. Ein öffentlicher Intellektueller zwischen Lehrstuhl und Fernsehstudio 1949-1969*. Berlin/Boston (de Gruyter/Oldenbourg) 2020, dort „Biographischer Prolog“ S. 9-25.

Buch für das deutsche Publikum zu machen, und so entstand sein Buch *Der SS-Staat*, das Kogon im Dezember 1945 in Oberursel fertigstellte und das bis heute das meistverkaufte Buch zum Thema ist.⁴

Walter Dirks (1901-1991) wuchs in einem katholischen Arbeitermilieu bei und in Dortmund auf, studierte in Paderborn Theologie, lernte den Theologen Romano Guardini kennen, wurde dessen Sekretär und Redakteur der von Friedrich Dessauer herausgegeben linkskatholischen *Rhein-Mainischen Volkszeitung* 1924-1934 und trat in der Weimarer Republik für ein breites republikanisches Bündnis der Zentrumsparterie mit der SPD gegen die NSDAP ein. Nach dem Verbot der Zeitung arbeitete er zu unpolitischen Themen weiter für die *Frankfurter Zeitung* und danach im Herder-Verlag.

Kogon und Dirks kannten sich schon aus der Weimarer Zeit und trafen sich im Spätsommer 1945 in Frankfurt zur Gründung der CDU mit ihren „Frankfurter Leitsätzen“, in denen sie einen christlich-sozialistischen Weg entwarfen.⁵ Im Laufe des Winters entschlossen sie sich aber, nicht „in die Politik zu gehen“, sondern publizistisch in die Öffentlichkeit zu wirken und gründeten dafür die *Frankfurter Hefte*, deren erste Ausgabe im April 1946 erschien. Darin schrieben außer den Herausgebern auch viele damals schon bekannte oder dadurch bekannt werdende regelmäßige Mitarbeiter sowie Gast-Autoren verschiedenster Herkunft.

Eugen Kogon und Walter Dirks waren zusammen, aber auch separat, zwei herausragende Intellektuelle, die die Nachkriegsdiskussion prägten, wenn auch nicht dominieren konnten. Es ist erstaunlich, dass Sean A. Forner, Professor an der Michigan State University, in seinem Buch über die deutschen Intellektuellen und die demokratische Erneuerung nach 1945 auf 383 Seiten Walter Dirks 281mal und Eugen Kogon 251mal erwähnt, darunter 22mal zusammen.⁶

Die verfehlte Aufarbeitung der Vergangenheit, einerseits durch die überzogene „Schock-Politik“ der Alliierten, andererseits durch den Verdrängungswunsch der Deutschen, wurde von Eugen Kogon phänomenal schon Ende 1945 im *SS-Staat* analysiert, worin er, obwohl im Auftrag der Amerikaner schreibend, deren Entnazifizierungspolitik kritisierte. Noch bevor das

⁴ Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. Frankfurt/M. (Verlag der Frankfurter Hefte) 1946. Erstausgabe, Parallelausgaben in anderen Besatzungszonen und weitere Auflagen mit aktualisierten Vorworten etc. noch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten. – David A. Hackett: *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar*. München (Beck) 1996, 2002.

⁵ Politische Leitsätze der Christlich-Demokratischen Union, Stadtkreis Frankfurt, Sept. 1945, – Zur Vorgeschichte cf. Karl Prüm: *Walter Dirks und Eugen Kogon als katholische Publizisten der Weimarer Republik*. Heidelberg (Winter) 1984. Konrad-Adenauer-Stiftung [KAS](#)

⁶ Sean A. Forner: *German Intellectuals and the Challenge of Democratic Renewal. Culture and Politics after 1945*. Cambridge Univ. Press 2014. – Die Zählung erfolgte durch die digitale Kindle-Version.

Buch im Herbst 1946 herauskam, erschien der aktualitätsbezogene Abschnitt „Die Deutschen und die Konzentrationslager“ erstmals als Vorabdruck unter dem Titel „Gericht und Gewissen“ in der ersten Ausgabe der *Frankfurter Hefte* im April 1946 und im Juli unter dem Titel im Buch in der *Neuen Rundschau*.

3. Die Themen der Frankfurter Hefte

Eugen Kogon und Walter Dirks machten von Anfang an keinen Hehl aus ihrer Skepsis über die notwendige geistig-moralisch-politische Selbstbesinnung der Deutschen und gaben dennoch und gerade deswegen entscheidende Anstöße zur dieser Debatte in den gebildeten Kreisen der damaligen Leserschaft dieser Nachkriegszeitungen.

Die Schuldfrage

Die Schuldfrage in ihren vielen Facetten und die Frage nach einer neuen Demokratie durchziehen die ausgewählten Artikel aus den *Frankfurter Heften*, deren wichtigste Auszüge hier präsentiert werden. Die Schuldfrage teilt sich auf in eine unmittelbare, auf den Nationalsozialismus und seine Ermöglichung bezogene, und in eine historisch vermittelte, weiter in die deutsche Geschichte zurückreichende Frage nach den Wurzeln der Schwäche demokratischen Denkens und der Stärke autoritärer Mentalität in Deutschland.

Zu beidem wurde in den folgenden Jahrzehnten und bis heute sehr viel und sehr kontrovers geschrieben. Das negative Bild der Weimarer Republik – „von Anfang an gescheitert“ –, das auch tendenziell Walter Dirks vermittelt, hat über lange Zeit vorgeherrscht und löst sich seit der 100-Jahrfeier der Weimarer Verfassung nur langsam auf. Ich opponiere schon seit längerem dagegen⁷, was Dirks' Analyse aber nicht per se „falsch“ macht, es geht um die Schlussfolgerungen und Bewertungen daraus. Seine Wahrnehmung und die Anderer nach 1945 ist inzwischen auch Teil der Geschichte. Sie richtete sich damals gegen jene Zeitgenossen, die von sich wiesen, in der Weimarer Republik Fehler gemacht zu haben, auch die Politiker. Die These von der zweimal „geschenkten Revolution“, die Dirks in „Die zweite Republik“ (Text 3) vertritt, kann man im Unterricht hinterfragen: War sie 1918/19 ebenso sehr von außen „geschenkt“ wie 1945 (oder in umgekehrter Reihenfolge verglichen) und was heißt „Revolution“ und „geschenkt“ eigentlich in beiden Fällen?

Dasselbe gilt für die Suche nach den weiter zurückreichenden Wurzeln der Schuldfrage, die Kogon in seinen Texten unternimmt, v.a. in „Das deut-

⁷ Gegen den Mainstream der Schulbücher habe ich das 20 Jahre lang im Unterricht vertreten, vgl. dazu meine Schulbuchanalyse: Zum Scheitern verurteilt? Das Bild von der Weimarer Republik (nicht nur) in Schulbüchern und die Konsequenzen für den Geschichtsunterricht, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (GWU) 3/42019, S. 168-177.

sche Volk und der Nationalsozialismus“ (Text 5) und „Das Dritte Reich und die preußisch-deutsche Geschichte“ (Text 6), und die auch seit den 1970er Jahren lange Zeit die deutsche Debatte geprägt haben. Während Kogon die unmittelbare Kollektivschuldthese der Amerikaner vehement kritisiert, formuliert er da nicht selbst eine mittelbare Kollektivschuldthese im *long term* der deutschen Geschichte? Und bedeutet nicht jede Kollektivschuldthese im Umkehrschluss eine kollektive Entschuldigung des Einzelnen?

Die Fragen zur individuellen und kollektiven Moral, die in Kogons Texten angesprochen werden, können damit in Beziehung gesetzt werden, sowie in Dirks' „Der Weg zur Freiheit“. Ein besonderer Nachtrag hierzu war Kogons „Das Recht auf den politischen Irrtum“, in dem er im Juli 1947 einiges Vorherige korrigiert hat, aber nichts Grundsätzliches, sondern eher präzisiert und ergänzt. Die individuelle Schuld wird hier stärker relativiert durch die Präzisierung des Unterschiedes zwischen einem Irrtum und evtl. daraus folgenden Handlungen. Nicht jeder, der an Hitler geglaubt hat, wurde zum gewaltbereiten, gewaltverherrlichenden und gewaltausübenden Vollstrecker des Unrechtsregimes. Dies spricht einen aber nicht im Umkehrschluss von den Konsequenzen aus dem begangenen Fehler frei, so wie es genau viele Deutschen verstanden, wenn sie unmittelbar nach Kriegsende behaupteten, „belogen und betrogen“ worden zu sein, womit, wie der amerikanische Offizier Daniel Lerner anmerkte, der Deutsche „unbedacht zugibt, daß er irgendwann einmal an die Nazis geglaubt hat und ihnen gefolgt ist. Sonst könnte er jetzt nicht behaupten, ‚belogen und betrogen‘ worden zu sein“, um sich damit zu entschuldigen.⁸

In christlicher Sicht galt für Kogon und Dirks – und wir können das auch verallgemeinern –, dass die Verführung durch den Teufel die Schuld des Verführten ist, weil er sich hat verführen lassen, und nicht die des Teufels. Das Leben ist eine ständige Prüfung. Das Recht auf den politischen Irrtum besteht aber nur, wenn man danach zu Selbsterkenntnis und -bekenntnis bereit ist und den Irrtum zu bereuen, damit es nicht wieder passiere.

Christlicher Sozialismus

Politisch vertraten beide damals die Idee von einem christlichen Sozialismus. Sowohl Christentum als auch Sozialismus waren damals in Westdeutschland nicht nur unter den Intellektuellen „en vogue“. Für die verlorenen humanistischen Werte stand das Christentum, für die soziale Gerechtigkeit der Sozialismus. Die Bandbreite erstreckte sich bei den Katholiken über ein weites

⁸ [Daniel Lerner:] Notizen von einer Reise durch das besetzte Deutschland (Anfang April 1945), in: Ulrich Borsdorf / Lutz Niethammer: *Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945*. Wuppertal (Hammer) 1976, S. 40.

Spektrum zwischen zwei Extremen: Für die (rechts-) konservativen Katholiken war die Rückkehr in eine vormoderne Gesellschaft im Zeichen des Kreuzes die Lösung für die „Verirrungen der Moderne“ zum Machtstaat und letztlich zum Nationalsozialismus, für die linken Katholiken und auch für viele nicht primär christlich Geprägte war die Vorstellung, wieder einfach zurück in den Kapitalismus zu fallen, der Hitler ermöglicht hatte, undenkbar. So vertraten Eugen Kogon und Walter Dirks einen christlichen Sozialismus, der anfangs in der CDU durchaus weitere Kreise prägte: Bekannt ist das „Ahlener Programm“ vom 3.2.1947⁹, aber in Frankfurt wurden schon im September 1945 unter wesentlichem Einfluss von Dirks und Kogon die „Politischen Leitsätze“ im Sinne dieses christlich-sozialistischen Denkens beschlossen.¹⁰ In Hessen war dies immerhin noch mit prägend für die Zusammenarbeit von SPD und CDU bei der Ausarbeitung der Hessischen Verfassung. Einen Eindruck von dieser Stimmung bekommt man in dem kleinen Beitrag von Walter Dirks über „die neuen Verfassungen“ (Text 7), wenn er darin, fast nebenbei, seine Überzeugung kundtut, dass das bürgerliche Zeitalter vorbei sei: „Der Liberalismus ist tot, es lebe die Freiheit“, dabei aber auch erkennt: „Das ist das Problem.“

Nationalstaat und Europa

Genauso „tot“ erschien Kogon und Dirks der Nationalstaat, wie Dirks in „Die zweite Republik“ ebenfalls betont, und, wie auch Kogon, alle Hoffnungen auf eine Europäische Einigung setzt. Zu diesem Zeitpunkt waren Frankreich und Großbritannien, aber auch die Benelux-Staaten, noch „Feindstaaten“ und die erstgenannten in erster Linie Besatzungsmächte. Die NS-Propaganda hatte schon immer wieder ein „neues Europa“ proklamiert, eines unter deutscher Herrschaft, nun wurde der Europagedanke populär in psychologischer Umkehrung mit der Absicht der Entlastung von der Vergangenheit durch politische Umkehrung zur Führung durch die Nachbarn, v.a. Frankreich. Für die einen ein Mittel, damit aus Deutschland so schnell wie möglich wieder etwas werde, für die anderen, darunter Kogon und Dirks, damit es nicht mehr das werde, was es einmal war. Die verschiedenen Europa-Initiativen schlossen sich 1949 zur Europa-Union Deutschlands zusammen, deren erster Vorsitzender Eugen Kogon wurde (1949-54).

In seinem Artikel zur „zweiten Republik“ setzte Walter Dirks im April 1946 auch auf ein neues Europa unter angemessener Beteiligung des „mächtigen Nachbarn im Osten“. Zum Zeitpunkt, als das Heft erschien, wurde in der Sowjetischen Besatzungszone die Zwangsvereinigung, wie man sie dann

⁹ Vgl. [Wikipedia](#) und Konrad-Adenauer-Stiftung [KAS](#)

¹⁰ Politische Leitsätze der Christlich-Demokratischen Union, Stadtkreis Frankfurt, Sept. 1945, [KAS](#)

im Westen nannte, von KPD und SPD vollzogen, die SED-Gründung erfolgte am 21./22.4.1946 in Ostberlin. Dies war im Rückblick gesehen der erste Schritt zur Teilung Deutschlands und im Mai-Heft verurteilte Eugen Kogon dann die SED-Gründung und benannte eindeutig den kommunistischen Zwang sowie die damit verbundene Absicht eines Einflusses mit dem Ziel einer Herrschaft über ganz Deutschland.¹¹

Damit und durch die weitere Entwicklung wurde auch der Wunsch nach Sozialismus im Westen obsolet. Die Sowjetisierung ganz Osteuropas und der Kalte Krieg „erledigte“ dann auch für viele Deutsche jedes Bedürfnis und mehr noch jeden Zwang von außen, sich mit der Schuldfrage im Rückblick auf die eigene Vergangenheit zu befassen. Gegen die Abwehr einer institutionalisierten Entnazifizierung und Schuldverdrängung setzten Kogon und Dirks von Anfang an auf den Appell an das eigene Gewissen. Bekundungen nach außen waren ohnehin nichts wert, wenn sie nicht ehrlich waren.

Demokratie

Das gleiche galt auch für die Demokratie, die für viele Deutschen etwas Äußerliches blieb. In Meinungsumfragen der Amerikanischen Militärregierung (OMGUS) von 1945 bis 1949 machten bei der Frage „War der Nationalsozialismus eine schlechte Idee oder eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde?“ die ganze Zeit über nur ca. 40% der Befragten bei „schlechte Idee“ ihr Kreuz, sogar mit einer Abschwächung im Laufe der Zeit von 42 zu 38%, um die 50% bejahten die „gute Idee“.¹² Auch weitere Umfragen zur „Demokratiefähigkeit“ bestätigten dies. Die Zustimmung zum Nürnberger Prozess, anfangs recht groß, ging unter dem negativen Eindruck der Entnazifizierung im Laufe der Zeit konstant zurück, 1949 vertrat „nur noch ein gutes Drittel der Befragten die Auffassung, dass die Nürnberger Prozesse gerecht gewesen seien.“¹³

Das wusste Kogon noch nicht aus diesen Umfragen, die geheim blieben, aber er merkte es als ein sehr sensibler Beobachter, der sich unter die Menschen begab, ihnen zuhörte und mit ihnen sprach, außerdem war es auch ein Thema in den anderen Zeitschriften. Und nicht nur die Gründung der *Frankfurter Hefte* war damals „ein Abenteuer, wie alles, das heute neu beginnt“ (Text 1), sondern somit auch die neue Demokratie. Wird die Demokratie nur

¹¹ Eugen Kogon: Die Einheitspartei, in: *Frankfurter Hefte* (= FH), 1. Jg., H. 2, Mai 1946, S. 8-10.

¹² Anna J. Merritt / Richard L. Merritt: *Public Opinion in Occupied Germany. The OMGUS Surveys, 1945-1949*. Urbana / Chicago / London (Univ. of Illinois Press) 1970, S. 33.

¹³ Peter Reichel: *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*. München (Beck) 2001, S. 69. – „Prozesse“ bezieht die Nürnberger Nachfolgeprozesse mit ein, die allerdings von der Öffentlichkeit kaum verfolgt wurden, daher wird sich die Antwort Befragten wohl hauptsächlich auf den Hauptprozess beziehen. In jedem Fall ist er in der Formulierung integriert.

äußerlich aufgenommen oder zur Gewohnheit, über die man nicht mehr nachdenkt, oder im schlimmsten Falle beides, so ist sie bereits in Gefahr. Im November 1948, als nach der Währungsreform in den drei Westzonen alles hoffnungsvoll in die Zukunft wies, mahnte Kogon noch vor der blauäugigen Zuversicht in die Demokratie:

„Nie ist Demokratie ein Zustand, immer eine Forderung, kein System der Freiheit kann [...] bestehen ohne einen entwickelten, immer wachen *Freiheitswillen* seiner Bürger. [...] Denn niemals sind es die Institutionen allein, die uns zu schützen vermögen, immer ist es in besonderen Gefahrenlagen der Geist, der darüber entscheidet, wie von ihnen Gebrauch gemacht wird.“¹⁴ (Hervorhebung im Original).

4. Demokratie heute

Und dies gilt auch heute. Demokratie umfasst weit mehr als nur den institutionellen Rahmen, dazu gehört auch die freie Meinung als Grundrecht, was wiederum erfordert, dass eine freie Meinungsbildung erfolgt – nicht nur *erfolgen kann*, sondern auch tatsächlich *erfolgt*, was in der heutigen Medienlandschaft zum zentralen Problem wird. Eine Reihe nicht in der Verfassung fixierter, aber notwendiger Begleitfaktoren gehören zur Demokratie, z.B. der Öffentlich-Rechtliche Rundfunk.¹⁵ Und beim formalistischen Verständnis von Demokratie zeigt sich, dass die äußere Demokratie, die gewiss als institutionelles Korsett die Westdeutschen in den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 geformt hat, nicht ausreicht, sondern dass für den Erhalt der Demokratie gerade in Krisensituationen eben auch ein Geist im Inneren dafür existieren muss. Analog zeigt sich das in der Frage nach dem Wortlaut und dem Geist der Gesetze, ein zentrales, wenn nicht das zentrale Thema von Rechtsetzung und Rechtsprechung. Der Wortlaut kann nicht alle konkreten Fälle vorsehen, er muss interpretiert werden – wie weit, das ist in jedem Fall die Frage, und grundsätzlich ging es darum auch in der Kritik an Formalismus und Positivismus.¹⁶

Äußere und innere Demokratie sind zwei Teile eines Ganzen: die äußere Demokratie der Institutionen und die innere Demokratie des Bewusstseins davon und der Überzeugung dafür. Kogon hat dies auch in Politik und Moral unterschieden, wobei beides zusammenfinden muss, was nicht alle Zeitgenossen so sahen und was man auch heute in diesem Lichte durchaus von Neuem diskutieren kann.

¹⁴ Eugen Kogon: Der Terror als Herrschaftssystem, Referat auf dem 9. Deutschen Soziologentag 1948, in: *Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, I. Serie, IX. Band, Tübingen (Mohr) 1949, S. 131; zuerst in: *FH*, 3. Jg., H. 11, November 1948, S. 1001, und in den Neuauflagen vom SS-Staat ab 1948 als neues erstes Kapitel eingefügt.

¹⁵ Hierzu ausführlicher im letzten Teil des ausführlicheren Nachworts zur Volltextsammlung, siehe Anm. 1

¹⁶ Siehe oben in Text 3, S. 9.

Ein lohnender Impuls in diesem Zusammenhang im Schulunterricht ist sicher ein Brainstorming zur Frage: „Was ist für euch Demokratie?“. In meiner Erfahrung, selbst im Oberstufenunterricht zum Thema Ermächtigungsgesetz¹⁷, war das stark auf Wahlen und das Mehrheitsprinzip fokussiert, gewiss auch die Grundrechte und vor allem Meinungsfreiheit, aber wie gehen die Dinge zusammen, wie finden Entscheidungsfindung und Entscheidungsprozesse statt? Kann die Demokratie sich selbst abschaffen? Gewiss könnte sie das, rein prozedural gesehen, wäre dies dann aber demokratisch legitim?

13.8.2025

Wolfgang Geiger

¹⁷ Dazu auch ausführlicher im erwähnten Nachwort zu den Volltexten (Anm. 1), S. 142f.